

aber weissfilzig sind. Von *P. vulgaris* unterscheidet sich diese Art durch weisse Blumen, glatte Nebenblätter und oben erwähnte Blätter. Ich habe diese Art zuerst im J. 1845 im Riesengebirge an den Elbeufern bei St. Peters gefunden.

— *Gypsophila serotina* Hayn. — (Maly. 716., 8. β.) fand Dr. Schlosser auf Aeckern in Croatien.

— *Spiraea salicifolia* L. (Maly. 805., 1.) fand Dr. Schlosser in Sümpfen bei Okolje in Moslavina in Croatien.

Personalnotizen.

— Dr. Hofmeister in Leipzig wurde von der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zum ord. Mitgliede gewählt.

— Ludwig Kralik aus Strassburg, bekannt durch seine botanischen Reisen in Sicilien, Malta, Aegypten und Corsica ist von Barker Webb als Custos seiner Sammlungen und Bibliothek angestellt worden.

— N. Plant, Curator des Museums zu Leicester, hat eine 4 — 5 Jahre dauernde Reise unternommen, auf welcher er Pflanzen, Thiere etc. sammeln will. Zu diesem Zwecke beabsichtigt er Rio grande, die Chilenischen und Peruanischen Anden, die Sandwich-Inseln, die Vaucouver's- und endlich die ostindischen Inseln zu durchforschen.

Beiträge zur Teratologie und Pathologie der Vegetation.

Von F. S. Pluskal.

Ueberzählige Hüllblätter an *Hepatica triloba* Chaix.

In der Nähe von Organen, welche ohnehin selbst einen Ueberfluss an organischen Stoffen zu verbrauchen im Stande sind, kommen selten Anomalien vor, welche einer Hypertrophie ihren Ursprung verdanken.

Daher finden wir so selten an den Hüll- oder Kelchblättern eine Vergrösserung oder Vervielfältigung ihrer Theile, weil die Nähe der Corolle und der Fructificationsorgane Alles, was an Säften in den Blütenstengel gelangt, zu absorbiren vermögen. Und wenn sie auch die vorhandene Säftemenge dann doch nicht in normaler Weise zu verwenden im Stande sind, so entstehen weit eher an diesen verschiedene hypertrophische Missbildungen, als an dem Kelche.

— Dieses gilt vorzüglich von der *Hepatica triloba*. Jedermann kennt ihre Unbeständigkeit in der Zahl ihrer Kronenblätter, welche beinahe eine regelmässige Petalomanie ist, indem sie nur selten die ihr von den Botanikern als Norm vindicirten sechs Corollenblätter, sondern meistens mehr, in selteneren Fällen bis 10 und 12 trägt. An gutbödigen bewaldeten Berglehnen, ihren natürlichen Standorten, kommt man sogar auf vollkommen gefüllte Exemplare, ohne dass der Kelch im mindesten abnorm wäre.

Es geschieht daher nur selten, dass der Kelch, oder vielmehr die dreiblättrige Hülle dieser in unserem Florengebiete so häufigen Pflanze 4- oder 5blättrig wird. Der erste Fall ist noch häufiger in einem guten Boden, wo zugleich die *Corolle* mehrzählig erscheint. Ich besitze aber auch mehre Exemplare mit 5 Hüllblättern.

Aber selbst in diesem Falle der wirklichen Vervielfältigung der Hülltheile bleibt die obige Behauptung wahr, denn die Mehrblättrigkeit des Kelches sind nichts Anderes, als umgewandelte Corollenblätter. Obschon auf den ersten Anblick der manchmal über eine Linie hoch über den Hüllblattwirtel entfernte Kronenwirtel einer solchen Umwandlung Schwierigkeiten in den Weg zu setzen scheint und ich in der That oft gerade dort eine mehrzählige Hülle gefunden habe, wo das Corollenrad viel höher über der Hülle stand, so ist dem dennoch also, weil man nicht selten in dem Kelchwirtel Blättchen antrifft, die einen schmaleren oder breiteren blauen Rand haben, der offenbar den Corollenblättern entspricht. Auch, jedoch selten, findet man eine ganze seitliche Hälfte des Hüllblattes und noch mehr blau und offenbar von der zarten Structur der Corolle. In einem Falle fand ich ein vollständiges Corollenblatt unversehrt in dem Hüllblätterwirtel.

Die überzähligen Hüllblätter sind aber niemals in derselben Ebene mit den normalen, sondern immer über deren Wurzel eingefügt, sie erscheinen daher als innere Blätter, von den normalen an ihren Rändern bedeckt und geben eben deshalb der Blüthe, die in der Regel eine horizontale Stellung hat, eine mehr oder weniger schiefe, besonders, wenn sie eine mehr sitzende ist. Man erkennt daher die überzähligen Blättchen, wenn sie auch gar keine Spur von der Corollenfarbe an sich haben, schon an ihrer Einfügung, sodann aber auch an ihrer Grösse und Form; sie sind nämlich meistens kleiner, kürzer und abgerundeter oder schmaler und spitziger ausgezogen.

Mittheilungen.

— Auf einer Bohnenart, welche wild auf Moorboden vorkommt (auf welcher Art, ist nicht gesagt), hat Guérin Méneville im Sommer des verfloßenen Jahres im mittäglichen Frankreich eine neue Art *Cochonille* (*Coccus fabae*) entdeckt, welche eben so reich an Färbestoff sein soll, als die exotische am *Cactus* vorkommende.

— Einen gelben Färbestoff aus der Kartoffelpflanze erhält man, wenn man die Spitzen derselben während der Blüthezeit extrahirt.

— Kalkpflanzen. — Ueber die Beziehungen der Pflanzen zum Kalkboden finden sich in einem grösseren Aufsätze im „deutschen Museum“ (Leipzig 1852, 1. Sem.) mehrere interessante Daten, so unter andern: Um 1000 Pf. Roggen mit Halm, Blatt und Frucht zu erzeugen, sind 3 Pf. Kalk erforderlich, um 1000 Pf. Raps hervorzubringen, sind 13 Pf. Kalk, für eine gleiche Menge Erbsen 16 Pf., für Klee und Rüben 32 Pf. Kalk erforderlich. Besitzt der Boden keinen so starken Kalkgehalt, so muss der Kalk der Erde als Dünger beigegeben werden, sonst kann die Frucht unmöglich gut gedeihen. Der Morgen einer guten Wiese liefert jährlich 3200 Pf. Heu, wenn

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-
Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische
Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1852

Band/Volume: [002](#)

Autor(en)/Author(s): Pluskal Francisek Sal

Artikel/Article: [Beiträge zur Teratologie und Pathologie der Vegetation. 126-127](#)